



WLADA KOLOSOWA

**FLIEGENDE
HUNDE**

ROMAN

ullstein
f"nf 



WLADA KOLOSOWA

FLIEGENDE HUNDE

Roman



Alle Protagonisten dieses Romans sowie der Ort Krylatowo sind fiktional. Die angeführten Rezepte schaden der Gesundheit, schmecken fürchterlich und garantieren keinen Gewichtsverlust.

TEIL I

Kapitel 1

Oksana

LENINGRAD-DIÄT

125 Gramm. Die Brotscheibe war nicht viel größer als eine Damenbinde und kaum doppelt so dick. Oksana nahm sie von der Waage und hielt sie gegen das Fenster. Licht schien durch die Brotlöcher. Sie legte die Scheibe wieder auf die Waage. 125 Gramm, immer noch. Sie schüttelte die Waage. Schüttelte das Brotstück. Es brachte nichts, die Waage zeigte hartnäckig: 125 Gramm. Selbst Milka, ihre Katze, bekam am Tag doppelt so viel zu essen.

Oksana schnitt die Scheibe in drei Streifen – Frühstück, Mittagessen, Abendessen – und schob sich gleich die erste in den Mund. Eigentlich sollte man jeden Bissen hundertmal kauen, aber das Brot löste sich bereits beim einundzwanzigsten Mal auf wie ein billiger Kaugummi. Sie feuchtete ihren Daumen an, klaubte damit die Brösel auf dem Schneidebrett zusammen und leckte ihn ab – eine Angewohnheit, die sie von ihrer Mutter hatte. Dann fiel ihr ein, dass es unerlaubte Extrakalorien waren. Sie wischte ihre krümelpanierte Zunge schnell an einem Küchentuch ab und ärgerte sich: Nur fünf Minuten nach Diätbeginn hätte sie schon fast geschummelt.

Heute war der erste Tag ohne Lena und auch Tag eins

der Leningrad-Diät. Oksana hatte die Diät am Tag zuvor auf Seite 29 der Google-Ergebnisse entdeckt, als sie für ihr Referat zur Nahrungsmittelversorgung während der Leningrader Blockade recherchierte.

leningrad-diet.ru: »Gewichtsverlust wie in der Hungersnot! Die härteste! schnellste! wirkungsvollste! Abnehmkur des Internets.«

Die Idee dahinter: Man durfte nur so viel essen wie die Menschen während der Hungerbelagerung von Leningrad und nahm genauso heftig ab.

Erlaubt waren ausschließlich Gerichte, die damals in der belagerten Stadt aus der Not heraus zubereitet wurden: Ledergürtelsuppe, Pudding aus Tischlerleim, Graspüree, und so weiter. Ein Menü für Hardcore-Magersüchtige, das war Oksana schon klar. Aber sie fand, dass es ihr nicht schaden würde, zumindest ein bisschen magersüchtig zu sein: Sie hatte in ihrem Leben noch nie eine Diät länger als bis zum Abendessen durchgehalten.

Die Internetseite hatte etwas Verbotenes, fast Ketzerisches. Die Leningrader Blockade, in der Schule selten ohne das Attribut »Heldentat« oder »Tragödie« genannt, wurde hier als Anleitung für eine Diät empfohlen. Die Erwachsenen würden einen Anfall bekommen. Kein Wunder, dass die Betreiber der Website so um Geheimhaltung besorgt waren. Um Zugang zum Forum und den Blockaderezepten zu bekommen, musste Oksana eine Bewerbungs-E-Mail an apply@leningrad-diet.ru schicken, mit ihrem vollen Namen, ihrer Größe, ihrem Gewicht, Links zu ihren Profilen auf Facebook und Vkontakte sowie ihrer Postadresse und Telefonnummer.

Drei Stunden nachdem sie die E-Mail abgeschickt hatte, klingelte das Telefon, unterdrückte Nummer.

»Alo! Mit wem spreche ich?«, hatte die junge weibliche Stimme am anderen Ende der Leitung ein wenig lispelnd gefragt.

»Oksana Marinina«, sagte Oksana.

»In welcher Klasse bist du?«

»Zehnte.«

»Was nehmt ihr gerade in Russisch durch?«

»*Krieg und Frieden*.«

»Und in Mathe?«

»Kurvendiskussion.«

»Gut«, sagte die Stimme. »Wir fragen das nur ab, um sicherzugehen, dass du wirklich die bist, für die du dich aus gibst. Könnte ja sein, dass irgendeine wachsame Mutter versucht, sich einzuloggen ... Du bekommst gleich eine E-Mail mit dem Passwort – wechsele es jede Woche. Lösche deinen Browserverlauf nach jedem Forumsbesuch, speichere die Seite nie unter deinen Favoriten und logge dich nie ein, wenn Erwachsene im Raum sind. Viel Erfolg!«

Sobald Oksana – Username *Hunger16_w* – sich Zugang zum Forum verschafft hatte, sah sie sich den Diätplan an. In den ersten zwei Wochen war nur die Mindestbrotration der Blockadeopfer vorgesehen, also die 125 Gramm pro Tag, dazu heißes Wasser und eine Vitaminpille. Letztere war zwar historisch nicht korrekt und ergab vier Kalorien extra, doch gehörten Vitamintabletten zu den wenigen erlaubten Ausnahmen. Man brauchte sie, um Haarverlust vorzubeugen, hatte Oksana im Userforum gelesen. Sie schluckte vorsichtshalber zwei. In ihrem Geschichtsbuch gab es Fotos von der Befreiung der Stadt nach der dreijährigen Belagerung durch die Nazis. Halb Leningrad sah darauf aus wie eine Onkologieabteilung.

Oksana wollte auf keinen Fall wie ein Chemo-Patient aussehen. Sie fand, dass ihre Haare das Schönste an ihr waren: schwarz und schwer, fast mongolisch, aber viel weicher und heller. »Sie sehen teuer aus«, hatte Lena immer gesagt, wenn sie Oksanas Haar kämmte – das größtmögliche Kompliment aus ihrem Mund.

Haarverlust konnte sie sich nicht leisten. Sie hatte sich schon eine komplizierte Frisur für die Party zu Lenas und ihrem siebzehnten Geburtstag überlegt, passend zu dem Spitzenkleid, das ihre Patentante ihr aus Chemnitz geschickt hatte. Die Tante war vor drei Jahren nach Deutschland emigriert und hatte bei der Kleiderwahl vergessen, Oksanas Pubertät einzukalkulieren, all die Extrakilos, die Extrakurven, den Extra-Arsch.

Oksana fand ihren Hintern nicht unbedingt fett oder schwabbelig. Er war einfach sehr da, ein schlecht getimtes Erbe ihrer Familie. Ihre Großmutter hatte sich mit ihrem Arsch den Parteifunktionär geangelt, ihre Mutter den Stewardessenjob in den Achtzigern. Heutzutage brachte ihr Hintern Oksana rein gar nichts, außer Sprüchen auf dem Schulhof: »Dein Arsch«, hatte am Freitag Mammut aus ihrer Klasse gerufen, »ist die größte Sehenswürdigkeit von Krylatowo.« Das tat weh, auch wenn Oksana zugeben musste, dass es in Krylatowo sonst keine Sehenswürdigkeiten gab, außer vielleicht dem quadratki-
lometergroßen Hypermarkt für Lebensmittel.

Als Lena und sie verglichen, ob ihre Ärsche sich ähnlich anfühlten, war sie erstaunt, dass sie das tatsächlich taten, obwohl Lenas Hintern praktisch nicht vorhanden war und aspirinweiß, unabhängig der Jahreszeit. Lena war schon immer das größte Mädchen der Schule gewesen, blass, etwas glupschäugig und dürr. Lenas Fami-

lienkosename war »Glista« – Bandwurm. Die Kerle in der Schule nannten sie »Der Rechen«, weil sie so hager war (und auch, weil ihre Zähne etwas auseinanderstanden).

Oksana fragte sich manchmal, ob Lena schön war, und hatte nie eine Antwort darauf. Lena war einfach da, schon ein Leben lang und noch ein bisschen länger. Sie wohnten seit jeher Haustür an Haustür. Nur eine Wand trennte die Schlafsofas, auf denen sie gezeugt worden waren. Ihre schwangeren Mütter hatten täglich auf der Sonnenbank vor dem Mietshaus getratscht, Bauch neben Bauch, später Kinderwagen neben Kinderwagen.

Seit der ersten Klasse gingen Oksana und Lena Ranzen an Ranzen in die Schule, teilten eine Schulbank, Schokolade, Sorgen und Grippeviren. Als sie zehn waren, knabberten sie sich gegenseitig den Schorf von ihren Knien, um einen Pakt zu besiegeln: Sie würden zusammenziehen, wenn sie innerhalb des heiratsfähigen Alters, also bis dreißig, niemanden gefunden hatten, der sie zur Frau nehmen wollte. Lange sah es so aus, als könnte das, zumindest im Fall von Lena, zutreffen.

Lena war die Letzte in der Klasse, die Brüste bekam, und die Letzte, die einen Jungen küsste. Oksana hatte zu dem Zeitpunkt schon dreieinhalb Mal rumgemacht, dreimal mit Zunge, einmal ohne. Trotzdem tat Lena ständig so, als sei sie die Expertin, und trug immer einen Rollkragenpullover in der Schule, um vermeintliche Knutschflecken zu bedecken. Ein Rechen im Rollkragenpullover. Und jetzt ein Model. Oksana fand das unfair: Wie konnte es sein, dass jemand nur dank seiner Unternahrung ein neues Leben geschenkt bekam? Und wie konnte es sein, dass dieser Jemand bisher keine einzige E-Mail aus Shanghai geschickt hatte? Lena müsste seit

Stunden gelandet sein. Wahrscheinlich war sie gerade zu beschäftigt damit, sich durch Hunderte von Kanälen in einem dieser ultraschicken Hotels zu zappen, dachte Oksana voller Neid, goss heißes Wasser in eine Tasse und nahm den Teller, auf dem die zwei restlichen Brotstreifen lagen, mit in ihr Zimmer. Um sich davon abzuhalten, ihre E-Mails zum zwanzigsten Mal abzurufen, ging sie auf *leningrad-diet.ru*. Auf der Startseite empfing sie das stilisierte Bild eines ausgemergelten Blockadeopfers mit spitzen Rippen und dünnen Armen. Es war in Schwarz und Rot gehalten, ganz wie das berühmte Pop-Art-Bild von Che Guevara. Darunter stand der Slogan: *Phänomenale Ergebnisse. Die Geschichte ist unser Beweis.* Es folgten die Regeln.

1. Wer frisst – fliegt.
2. Wer plappert – fliegt.
3. Wer uns durch mangelnde Vorsicht verrät – fliegt auch.
4. Wer aufgibt – sieht uns nie wieder.
5. Wer neu ist – muss sich beweisen.

Im Forum konnte man motivierende Gewichtsverlustgeschichten nachlesen: *Red_Star* hatte sechzehn Kilo abgenommen, *Dünner* wog inzwischen vierunddreißig Kilo, *Patriotka* hatte einen Fettanteil von acht Prozent. Unter der Rubrik »Nährwert« stieß Oksana auf eine lange Liste mit detaillierten Angaben, zum Beispiel, dass Zahnpasta eine Kilokalorie hatte, Sperma hingegen zwischen fünf und sieben. In der Sektion »Blockadeessen« hatten User Rezepte der Kriegsgeneration zusammengetragen, inklusive Tipps, wo man die Produkte heute herbekam.

Grasküchlein, gebacken in Industrieöl.

Mehl aus Eichenrinde.

Tapetenkleistergelee mit Nelken und Lorbeerblatt.

Pappmaché-Buletten.

Oksana fand alle Rezepte zum Würgen, aber ihr Magen, erinnert an Nahrungsaufnahme, fing an zu grummeln wie ein Dieselbus, der Fahrt aufnimmt. Sie beschloss, einen klitzekleinen Bissen von dem zweiten Brotstreifen zu nehmen, um ihn zu beruhigen ... Und stellte fest, dass auf dem Teller nur noch ein Scheibchen lag. Das andere hatte sie offenbar beim Lesen gegessen, ohne es zu bemerken.

Aus Frust rief sie doch ihre E-Mails auf.

Null neue Nachrichten.

Sie schielte zu dem dritten Stück Brot hinüber, zu diesen lächerlichen 41,6 Gramm. Kaum breiter als ein Kaugummistreifen. Dann schlang sie auch das hinter – scheiß auf hundertmal kauen – und hielt es für das Klügste, den Rest des Tages zu verschlafen. Wer nicht wach ist, kann auch nichts essen.

Der Tag vor dem Fenster war so trüb, dass man nicht einmal die Gardinen zuzuziehen brauchte, typisches Herbstferienwetter. Oksana schnappte sich Milka, die Katze, und kletterte in ihr Hochbett. Ein 140 Zentimeter breites, 180 Zentimeter langes und zwei Meter hohes Gestell aus Kiefernholz, das ihr Vater eigenhändig für sie gezimmert hatte. Weil die Decken ihrer Chruschtschow-Ära-Wohnung so niedrig waren, konnte Lena zwar nicht aufrecht sitzen, wenn sie dort oben war. Aber sie konnte niemanden, der so ein Bett hatte – und auch keinen gemütlicheren Ort in ganz Krylatowo.

Sie rollte sich in die Daunendecke, zog Milka zu sich

und starrte auf die geometrischen Muster ihrer Bettwäsche. Ein bewährter Einschlaftrick. Aber diesmal, kaum hatten die Muster begonnen zu verschwimmen, entdeckte sie auf dem Kissen Lenas Haargummi mit einem Knäuel straßenkötterblonder Haare, die nun »Russian blond« auf ihrer Sedcard hießen.

Lena musste das Haargummi in einer der tausend Nächte vergessen haben, die sie in diesem Bett verbracht hatte. Nächte unter einer Decke, aus denen sie in einem Knoten aus Beinen und Armen und verhedderten Haaren erwachten. Oft waren diverse Körperteile eingeschlafen, so dass man im Halbdunkel nicht sofort zuordnen konnte, welches zu wem gehörte.

Morgens hatten sie keine Eile, sich zu entknoten, flüsterten einander Träume ins Ohr oder betrachteten die Muster, die der Frost auf die schlecht isolierten Glasscheiben gemalt hatte: Rüschen von Hochzeitskleidern oder majestätische Schwänze von Albino-Pfauen. Manchmal tauten sie mit ihrem Atem ein Stück Fenster auf und guckten raus wie alte Omas.

Im Liegen verstanden sie sich am besten. Sobald sie aufstanden, wurde Lena wieder ruppig, angespannt, immer bereit für einen Hieb. Wie eine Stute, von der man ständig erwartet, dass sie mit den Hinterhufen ausschlägt. Lenas Wut war still, aber gefährlich. Sie tunkte die Zahnbürste ihrer Mutter in die Toilette, nachdem sie Hausarrest bekommen hatte, zerkratzte mit einem Schlüssel das Auto des Mathelehrers, der sie vor der ganzen Klasse einen Zahlen-Analphabeten genannt hatte. Zu Oksana war sie vor allen Dingen gemein, wenn andere Menschen es garantiert mitkriegten: Sie sagte laut auf dem Schulhof, dass Oksanas Jeans unvorteilhaft aussah,

und wollte auch nie Händchen halten, obwohl so gut wie alle besten Freundinnen es taten.

Aber das Bett, das war ihr Ort. Wenn die eine traurig war, legte sich die andere auf sie und machte gurrende Geräusche zur Beruhigung.

Es ist einfach nicht gerecht, dachte Oksana: Lena ist gegangen. Und ich bin diejenige, die vor Heimweh stirbt, in ihrem eigenen Bett.

Irgendwann hörte Oksana Schritte im Flur, dann Pfannenklappern in der Küche – ihre Mutter war von der Frühschicht zurück. Sie klopfte an Oksanas Tür und drückte gleichzeitig die Türklinke hinunter – eine Angewohnheit, die Oksana in den Wahnsinn trieb: Warum überhaupt anklopfen, wenn man sowieso unaufgefordert reinkam?

Die Mutter stürmte das Zimmer mit einem vollgeladenen Teller und riss das Fenster auf.

»Ich schlafe«, sagte Oksana und kniff die Augen fest zusammen, einerseits, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, andererseits, um das Essen nicht angucken zu müssen. Aber der Geruch war so intensiv, dass sie auch mit geschlossenen Augen die Sirniki auf dem Teller sah: gebratene Quarkpuffer, außen buttrig-golden, innen weich, süß und weiß. Dazu ein dicker Klecks Schmand und Himbeermarmelade.

»Bist du faul oder krank?«, fragte die Mutter.

»Regelschmerzen«, sagte Oksana und drehte sich zur Wand.

»Schlimm?«

»Sehr.«

»Willst du eine Wärmflasche? Einen Tee? Eine dickere Decke?«

»Nur meine Ruhe.«

Oksana hielt Regelschmerzen für das sicherste aller Wehleiden, wenn man russischen Hausmitteln entgegen wollte. Diese, davon war sie überzeugt, waren keineswegs zum Heilen ausgedacht worden, sondern nur, um jegliches Simulieren zu unterbinden. Bei Husten bekam man Senfpflaster, bei Halsweh wurde man mit Otterfett eingerieben, bei umgehender Grippe musste man rohen Knoblauch essen. Gegen Regelschmerzen konnte man nichts machen, sie waren im Frausein inklusive, und das konnte man nicht heilen, sondern nur erdulden.

Tatsächlich verschonte die Mutter sie mit ihrer Hausapotheke, tätschelte ihr nur den Kopf, eilte aus dem Zimmer und zog leise die Tür hinter sich zu. Es war Nachrichtenzeit, und ihre Mutter wartete auf Neuigkeiten vom Präsidenten wie ein Teenager auf seinen Boyband-Schwarm. Die ganze Wohnung war übersät mit Bildern von ihm: Putin mit nacktem Oberkörper auf einem Pferd. Putin, der einen Lachs aus dem Wasser zieht. Putin, wieder oberkörperfrei, mit einem mächtigen Gewehr, den Finger am Abzug. Putin auf der Kaffeetasse. Putin auf der Seifenbox. Ein Kühlschrankschrankmagnet mit Putin in Hawaiihemd, einen Schirmchenscocktail in der Hand, darunter: »Urlaubsgrüße von der Krim«. Im Vergleich dazu gab es nur ein Porträt von Oksana in der Wohnung, von ihrem Vater keins. Und selbst auf dem Familienfoto war ein Putin-Poster im Hintergrund zu sehen, als gehörte Wladimir Wladimirowitsch zur Familie.

Sobald sie hörte, dass der Fernseher im Nebenzimmer lief, rollte sich Oksana wieder weg von der Wand – jetzt war sie in Sicherheit.

Die Sirniki hatte die Mutter am Bett abgestellt. Gierig

verschläng Oksana einen davon und hasste sich dafür. Dann aß sie aus Scham für ihre Disziplinlosigkeit noch einen. Und dann einen weiteren, weil das Leben so scheiße war, weil Lenas Gene sie aus Krylatowo katapultiert hatten, während die Schwerkraft ihres eigenen Körpers sie für immer in diesem Kaff erdete. Sie stopfte sich den vierten und den fünften Sirnik in den Mund, um ihr Heulen damit zu ersticken, zog Milka an sich und vergrub ihr Gesicht im Fell der Katze, bis es warm und feucht war, wie Waldmoos.

KAPITEL 2

LENA

MODELAPARTMENT

Immer wenn jemand sagte: »Soundso kann man nur lieben oder hassen«, war Lena sich sicher, dass sie diese Person hassen würde.

In dem Moment, da sie Rafik am Shanghaier Flughafen erblickte, wusste sie: Er war keine Ausnahme von der Regel. Er war ein bulliger Russe in einem glänzenden Anzug und mit so viel Spray im Haar, dass die einzelnen Strähnen zerbrechlich wirkten wie Glas. Lena hatte gehört, dass Rafik zehn Jahre zuvor selbst als Model nach China gekommen war, damals hatten Muskelprotze noch Konjunktur. Als die dünnen, knabenhaften Typen in Mode kamen, sattelte er um und wurde Modelagent.

Als er sie zur Begrüßung umarmte, presste Rafik Lena so fest an seinen Bauch, dass sie sich fast in die Hosen machte. Sie war seit über acht Stunden nicht auf dem Klo gewesen, aus Angst, alles in letzter Minute zu vermasseln. Sie war nur einmal in ihrem Leben geflogen, als Baby, und wollte auf keinen Fall riskieren, einen falschen Knopf auf der Flugzeugtoilette zu drücken. Sie hatte Angst, einen Alarm auszulösen, so dass die Stewardessen sich womöglich genötigt sähen, sie zurück nach Russ-

land zu schicken. Nach der Landung beeilte sie sich, die Visakontrolle und den Zoll hinter sich zu lassen. Doch bevor sie eine Toilette erspähte, stand da schon dieser stiernackige Mann, ein kariertes Blatt mit ihrem Namen zwischen seinen Fingern.

»Du musst richtig fertig vom Flug sein«, sagte Rafik auf Russisch, legte ihr einen Arm um die Schulter und nahm ihre Tasche. Lena fand seine Art halb väterlich, halb lustmolchig. Keine gute Kombination.

»Ist dir übel vom Flug, oder bist du immer so weiß?«

»Immer«, sagte Lena.

»Sehr gut. Da stehen die Gelben drauf.«

Rafik führte sie zum Parkplatz, vorbei an den Toiletten, Lena traute sich nicht, etwas zu sagen. Vor einem Auto, das ihr sehr teuer und sehr ausländisch vorkam, befahl er ihr, sich bis auf Top und Leggings auszuziehen, und griff nach einem Maßband auf der Rückbank.

»Oberweite?«, fragte Rafik.

»84«, sagte Lena.

»82«, korrigierte er. »Hüften?«

»88.«

»Korrekt.«

Als Lena ihr Shirt hochzog, damit er ihre Taille vermessen konnte, schnippte er gegen ihren aufgeblähten Bauch: »Schwanger, oder hast du eine Wassermelone verschluckt?«

»Ich muss nur dringend aufs Klo.«

»Dann messen wir das später. Dürr genug bist du ja. Mund auf.«

Mit einer Hand presste er Lenas Wangen zusammen. Mit der anderen schob er zuerst die Oberlippe hoch und zog dann die Unterlippe nach unten, so dass Lena sich

wie beim Zahnarzt fühlte oder auch wie ein Pferd, das gerade versteigert wurde.

»Hm«, machte er. »Hm.« Dann steckte er einen Fingernagel zwischen Lenas Schneidezähne. »Gibt's keine Kieferorthopäden da, wo du herkommst?«

Lenas Herz setzte für eine Sekunde aus: War jetzt alles vorbei, nach nur wenigen Minuten?

»Aber wird schon gehen«, brummte Rafik. »Vielleicht kann man das unter Individualität verbuchen. Schuhgröße?«

»39.«

»Chronische Krankheiten?«

»Nein.«

»Sichtbare Narben?«

»Nein.«

»Jungfrau?«

»Wie bitte?«

»Ob du schon einmal mit einem Mann geschlafen hast?«

Lena kam es kindisch vor, die Wahrheit zu sagen – nein, noch nie –, irgendwie unprofessionell. Kurz überlegte sie zu lügen, aber was wäre, wenn sie auch das überprüfen? Sie sagte: »Das geht dich nichts an.«

»Mich geht alles etwas an«, sagte Rafik, und sein väterliches Lächeln hing für einen Moment schief in seinem Gesicht. »Deine Regel, deine Verdauung, die Farbe deines Urins, dein Sexleben.« Er sah ihr ein paar Sekunden länger als nötig in die Augen, wie um ein Ausrufezeichen hinter seinen Satz zu machen. Schließlich öffnete er die Hintertür des Autos. Erleichtert ließ Lena sich auf die Rückbank fallen: Sie war keines der Mädchen, das ins nächste Flugzeug zurück gesetzt wurde, weil

die russische Agentur zu optimistisch Maß genommen hatte.

Sie hatte es geschafft.

»Kann ich aufs Klo, bevor wir losfahren?«, fragte sie.

»Gleich«, sagte Rafik und drückte aufs Gaspedal.
»Gleich.«

Russian Dolls, ihre Modelagentur in Sankt Petersburg, hatte Lena für drei Monate an Rafik vermittelt, wobei sie fand, dass »vermietet« es besser traf. Marina, ihre Betreuerin bei *Russian Dolls*, hatte Lena vor der Abreise erklärt, dass Rafik die nächsten drei Monate ihr Agent in Shanghai sein werde: ihr Bodyguard, ihr Fahrer, ihr Aufpasser. Er werde ihr Aufträge besorgen, das Geld bei den Kunden eintreiben und dafür vierzig Prozent ihres Honorars kassieren.

»Das hört sich an wie ein Pimp«, sagte Lena.

»Ist er im Prinzip auch, eine Art Pimp für Models«, sagte Marina. »Er hat was drauf, ist aber ein spezieller Typ. Viele meiner Mädchen sind verrückt nach ihm.«

»Und die anderen?«

»Die arbeiten nicht mehr in Shanghai.«

Wie soll man mit seinem Pimp umgehen, dachte Lena, als Rafik das Auto auf die Schnellstraße lenkte: demütig, aber tough? Dankbar, aber nicht zu naiv? Um sich von ihrer vollen Blase abzulenken, starrte sie auf die vorüberziehende Landschaft. Im Halbdunkel schien es ihr, als wäre sie um die Erdkugel geflogen und wieder zu Hause angekommen. Dieselben Platten, dieselben dünnen Hunde, derselbe Abgasgeruch in der Luft. Nur dass ihr die Leuchtbuchstaben auf den Fassaden völlig fremd waren.

Sie ließen endlose Plattenbaureihen hinter sich –

graue Bienenwaben voll geschäftiger Menschen, die für Lena alle ähnlich aussahen. Keine erleuchteten Wolkenkratzer, keine Sci-Fi-Gebäude. Andererseits: In Krylatowo käme auch niemand auf die Idee, dass die Ermitage nur ein Dutzend Kilometer weiter stand. Wahrscheinlich sahen Vororte überall auf der Welt gleich aus.

Und selbst wenn Shanghai ein Loch wäre – was am meisten zählte: Sie war weg. Weg von ihrer dementen Uroma Baba Polja, mit der sie sich ein Zimmer teilte, weg von deren Windeln, weg von dem Schlafsessel, den sie jede Nacht zum Bett ausklappen musste, weg von dem Sportplatz mit den Alkoholikern, weg von den pickligen Idioten in der Schule. Weg, weg, weg.

»Können wir kurz bei einer Toilette anhalten?«, fragte Lena. Rafik nickte und holte gleich wieder zu einem Belehrungsmonolog aus.

»... und keine Sonne, hörst du? Die Sonne ist dein Feind, als Frau und als Model insbesondere. Die Gelben stehen auf blasse Haut, deswegen bist du hier. Diesen Sommer hatten wir eine, die hat sich auf dem Balkon gesonnt. Die musste sich dann mit Bleichcremes einschmieren, von denen sie Akne bekam. War völlig unbrauchbar für die Arbeit. Wir hatten keine andere Wahl, als sie zurück in ihr Dorf zu schicken. Ihr habt alle einen Vertrag unterschrieben, in dem steht ... «

Was in dem Vertrag stand, war Lena Hunderte Male in Sankt Petersburg erklärt worden. Wer braun, fett oder schwanger wurde – flog raus. Man durfte sich die Haare weder schneiden noch färben, Zigaretten oder Drogen waren tabu. Auch die Pille war verboten, davon bekam man dicke Titten. Kerle ebenso, von ihnen bekam man dicke Bäuche.

zigen Zweck, die Schüler davon abzuhalten, schon tagsüber auf der Straße zu lungern.

Als Rafik sie vorstellte, kam nur ein lauwarmes Gruppenhallo, aber Lena hatte auch nichts anderes erwartet: Sollten sich die anderen etwa darüber freuen, das Bad mit einer weiteren zu teilen?

Zum Abschied küsste Rafik jedes Mädchen auf die Stirn. »Fang und Xiu, ihr fahrt morgen mit Min. Alima wird um 5 Uhr 30 zum Shooting abgeholt. Gabriela, Ljudmila, Katarzyna, Amanda, Lena, ihr fahrt morgen bei mir mit. Abfahrt 6 Uhr 30, zuerst Seife, dann Jeans, dann Anti-Haarspliss, und dann was Großes: das Cover der chinesischen *Numéro*. Später gibt es noch ein Casting für Unterwäsche. Lena und Amanda, ihr müsst da nicht hin. Keine Titten – keine Unterwäschewerbung. Lena, das ist übrigens Ljudmila, sie zeigt dir, wo alles ist. Also, schlaft gut, meine Kälbchen.«

Sobald Rafik die Wohnung verlassen hatte, sprintete Lena zum Klo, aber eine Asiatin war schneller.

»Wer hier pinkeln will, darf nicht trödeln«, sagte Ljudmila auf Russisch mit ukrainischem Singsang. »Ich musste auch schon ein paar Mal in den Hof gehen.«

»Kannst du mir zeigen, wohin genau?«

»Hast dich wohl nicht getraut, im Flugzeug aufs Klo zu gehen? Bist nicht die Erste. Letztes Jahr hatten wir eine, die so lange nicht pinkeln war, dass man ihr im Krankenhaus einen Katheter ... «

»Kannst du's mir zeigen, schnell?«

Das Spielplatzhäuschen im Hinterhof roch, als sei seine Verwendung als Klo eher die Regel als die Ausnahme. Ljudmila steckte sich eine streng verbotene Zigarette an, während Lena ihre Leggings runterzog und sich hin-

hockte. Im ersten Moment passierte nichts, als hätte sie das Pinkeln verlernt. Ein Schmerz durchfuhr sie in einer Gegend, in der sie noch nie Schmerzen hatte. Dann floss es so stark aus ihr heraus, dass es ihre Turnschuhe und Waden vollspritzte, aber das war egal.

»Du musst aufpassen. Rafik spürt sofort, wenn man ihn nicht leiden kann«, sagte Ljudmila auf dem Weg zurück in die Wohnung.

»Wie kommst du jetzt darauf?«

»Er hat dich ja offensichtlich nicht aufs Klo gelassen.«

»Mit Absicht?«

»Ab heute ist er der Gott, der bestimmt, wann du isst, wann du pisst, wann du schlafen gehst, ob du dein Taschengeld pünktlich bekommst. Man sollte sich gut mit ihm stellen.«

»Ist er ein Perversling?«

»Geht schlimmer. Er hat nur diese Obsession mit unserer Gesundheit. Führt alle Vorsorgeuntersuchungen persönlich durch. Vor allem die Brustkrebsvorsorge.«

Lena lachte, zum ersten Mal an diesem Tag. Ljudmila schien in Ordnung zu sein. Sie kam aus einem ukrainischen Dorf und wohnte in Shanghai, seit sie fünfzehn war.

Vor dem Hauseingang steckte Ljudmila die Zigarette in eine abgeschnittene Coladose, in der bereits Dutzende Kippen schwammen. Die Wohnung kam Lena noch kleiner vor als auf den ersten Blick. Sie war randvoll zugestellt und erinnerte an das Lager eines Fundbüros: Alle Oberflächen waren bedeckt mit Koffern, Klamotten, Taschen, Schuhen. Im Bad hingen nasse Unterhosen. Es roch nach Shampoo und Haarschaum, nach gärendem Müll und nach Instant-Ramen. Das Zimmer, das sie mit Ljudmila

und einem weiteren Mädchen teilte, hatte höchstens zehn Quadratmeter, auf denen sich ein Doppelstockbett, ein Feldbett und ein paar Regale quetschten.

In dem Apartment schienen nur zwei Sorten Mädchen zu leben: vier dünne, kränkliche Helle und drei hochgewachsene Chinesinnen mit europäischen Gesichtszügen. Zu Lenas Erleichterung war keine überirdisch schön, und ein paar waren sogar jünger als sie selbst. Alle waren schlaksig und irgendwie durchsichtig. Keine Miss Universum, eher unterernährte Basketball-Jugendliga.

In der Küche goss Ljudmila Schwarztee in Plastiktassen und klärte Lena über die übrigen Mitbewohner auf: eine Polin, zwei blonde Brasilianerinnen aus dem deutschstämmigen Süden des Landes und zwei chinesische Zwillingsschwestern, die wenig sprachen, Schweinefüße in der Küche kochten und Gerüchten zufolge der Affäre einer chinesischen Prostituierten und eines holländischen Sextouristen entsprangen.

Die dritte Chinesin war eigentlich eine Burjatin vom Baikalsee, einer mongolischstämmigen Minderheit in Russland. Die Chinesinnen und die Burjatin teilten sich ein Zimmer und hatten am meisten Arbeit. China war gerade verrückt nach dem sogenannten Asia-Mix: Frauen mit dunklen Augen, dicken schwarzen Haaren und westlichen Gesichtszügen. Deswegen funktionierten die zentralasiatischen Minderheiten aus Russland, die sich mit Slawen durchmischten, hervorragend auf dem chinesischen Modelmarkt: Burjaten, Kasachen, Kirgisen, Usbeken.

Die Polin und eine der Brasilianerinnen teilten sich ein weiteres Zimmer. Die zweite Brasilianerin wohnte bei Lena und Ljudmila. Als die beiden aus der Küche ka-

men, saß sie weinend auf ihrem Bett. Sie gab Lena kurz ihre nasse Hand, sagte, »Hello, I'm Gabriela«, und weinte weiter, ohne großes Crescendo, leise und ergeben, wie es alte Menschen tun.

»Seit sie da ist, weint sie jeden Abend«, sagte Ljudmila schulterzuckend. »Heimweh. Dreizehnjährige hierherzuholen ist echt für'n Arsch.«

»Darf ich jetzt duschen?«, fragte Lena.

»Unser Zimmer hat die letzte Badschicht, 22 Uhr 45. Und die erste morgen früh, um Viertel nach fünf.«

»Wieso? Wenn wir abends als Letzte duschen, sollten wir doch auch die letzte Morgenschicht haben, oder?«

»So funktioniert es hier aber nicht. Wir sind das Loserzimmer«, sagte Ljudmila.

»Weil wir Anfänger sind?«

»Weil ihr beide Anfänger seid. Und ich nahe dem Verfallsdatum.«

»Wie alt bist du denn?«

»Fünfundzwanzig.«

Ljudmila tat Lena leid. Sie sah eigentlich gar nicht so alt aus, mit ihren flachsblonden Locken und ihrer zarten Haut, die so hell war, dass man die Äderchen an den Schläfen durchschimmern sah. Gleichzeitig fand Lena, dass es generell gute Nachrichten waren. Es hieß, dass sie noch mindestens acht, neun Jahre arbeiten konnte. In dieser Zeit ließ sich viel erreichen. Sie hatte von Mädchen gehört, die sich während ihres ersten Jahres einen Laptop kauften und eine Menge gut gefälschter Designerklamotten.

Im Bad zogen sich Ljudmila und Gabriela so selbstverständlich aus, als seien sie allein. Lena versuchte, ähnlich unverklemmt zu wirken. Aber sie hatte noch nie

eine Frau ihres Alters nackt gesehen, außer Oksana – und auch sie nur halbnackt, im Dunkeln. Der Sportunterricht fiel seit Jahren aus, weil die Schulturnhalle nicht beheizt wurde, und andere Umkleidekabinen hatte Lena bisher nicht zu Gesicht bekommen.

Als Ljudmila in die Dusche stieg, beobachtete Lena sie so unauffällig wie möglich aus den Augenwinkeln. Unter dem Licht der Neonröhre sah sie die blauen Venen, die Ljudmilas Beine wie Flüsse auf einer Karte durchzogen, die Orangenhaut auf ihren Oberschenkeln. Lena wusste nicht, dass man so dünn sein und trotzdem Cellulitis haben konnte. Sie fand es dennoch schön, wie das Wasser in kleinen Bächen an Ljudmilas Körper herabrann und einen Wasserfall dort bildete, wo ihre Haare den Rücken berührten.

Gabriela, die sich in der Zwischenzeit ein wenig beruhigt hatte, brach unter der Dusche abermals in Tränen aus, als löste sich ihre Beherrschung unter dem warmen Wasserstrahl in nichts auf. Kurz nach 23 Uhr waren die Lichter in allen Zimmern gelöscht, und Lena musste schmunzeln: Ihre Eltern hatten gedacht, sie komme nach Sodom und Gomorrha, dabei herrschten hier Sitten wie in einem Pionierlager.

Vor dem Schlafengehen borgte sie sich Ljudmilas Laptop, um eine Nachricht an ihre Mutter zu schreiben: »Bin angekommen. Alles gut. Niemand grapscht mich an.« Oksanas E-Mails öffnete sie nicht. Sie wollte ihr Zuhause auf Abstand halten. Sie wollte nicht, dass Krylatowo seine Tentakel bis hierher ausstreckte, sie von den morgigen Castings ablenkte, von ihrem neuen Leben.

Aber im Bett, unter der Decke, kamen die Gedanken an Oksana doch hoch. Lena stellte sich vor, wie sie neben

ihr im Hochbett lag und von ihrem Tag erzählte: von Rafiks schickem Auto, von dem unglaublichen Flugzeugessen, das auf einem Tablett mit kleinen Abteilungen serviert wurde, und von ihrer Entdeckung, dass ihr Schulenglisch tatsächlich funktionierte. Lena war nie zuvor im Ausland gewesen und Oksana nur zwei Mal in Weißrussland, was nicht zählte. Als sie klein waren, hatten sich Lena und Oksana für den »Klub der kleinen Kosmonauten« eingeschrieben, weil sie damals überzeugt davon waren, sie hätten bessere Chancen, in den Kosmos zu fliegen als ins Ausland.

Sie würde Oksana erzählen, dass sie mit wunderschönen, lustigen Mädchen zusammenwohnte, die alle nett zu ihr waren. Dass der Zollbeamte sie »young lady« genannt hatte und dass man sie am Flughafen gefragt hatte, ob sie ein Model sei. Oksana wäre neidisch, weil ihre guten Noten und ihr gutes Benehmen ihr nichts von alledem bescherten.

Lena würde sich in ihrer Bewunderung sonnen. Und dann lägen sie still nebeneinander, Haut an Haut, Atem an Atem.

Lena hatte gehofft, dass diese Vorstellung sie beruhigen und einschläfern würde, stattdessen spürte sie Traurigkeit in sich aufsteigen. Als die Uhr Mitternacht schlug, lag sie immer noch wach da. Der Atem der anderen Mädchen im Zimmer war regelmäßig, die Wohnung still. Lena stand auf, ging auf Zehenspitzen zu ihrem Koffer und zog ein langärmliges Männerhemd daraus hervor. Es hatte ursprünglich Oksanas Vater gehört, aber Oksana schlief darin seit Jahren. Lena hatte es kurz vor der Abfahrt aus ihrem Schrank geklaut, auch wenn Oksana es ihr sicher gern gegeben hätte.

Das Hemd war frisch gewaschen und roch nach dem zitronigen Waschpulver der Familie Marininy. Lena schlüpfte hinein, tippelte zurück ins Bett und umarmte sich selbst, ihre Arme über dem Oberkörper gekreuzt. Als sie im Halbdunkel an ihrem Körper hinunterschaute, hatte sie fast den Eindruck, es seien Oksanas Arme, die sie umarmten. Sie schloss die Augen, Erinnerungen ohne Bild und Ton fluteten ihren Kopf. Erinnerungen, die geräuschlos entstanden waren, wenn Oksanas Eltern das Licht löschten und damit das Ende des Tages ankündigten. Den Beginn ihrer Nacht.